

Liebe Gemeinde,

mit dem heutigen Sonntag beginnt die Passionszeit. Das lateinische Wort *Passion* bedeutet Leiden und Leidenschaft. Die wenigsten von uns würden beides identifizieren. Trotzdem gibt es den inneren Zusammenhang. Leidenschaft bewirkt oft genug Leiden. Aber umgekehrt stimmt es auch: Leiden kann zu leidenschaftlichem Widerstand gegen das Leid und zu leidenschaftlichem Lebenswillen führen.



Die Bibeltexte für diesen Sonntag sind Geschichten von Verführung, Versuchungen und Anfechtung. Dabei geht es immer um die Beziehung zu Gott. Aber auch der Teufel kommt in ihnen vor – der Teufel als Personifizierung des Bösen. Die alttestamentliche Lesung – die wir nicht gehört haben, aber jeder kennt sie ja – ist die Geschichte vom Ende des Paradieses. Die Schlange – Symbol für den Teufel – verführt die Frau und diese ihren Mann, Gottes Warnung zu ignorieren. Die Früchte, vor denen Gott warnt, locken natürlich besonders. Sie stacheln leidenschaftliches Begehren an. Alles Verbotene will man haben, auch wenn man gehört hat, dass es todbringend ist. Man glaubt es halt nicht und probiert es lieber aus. Die Menschen erliegen der Verführung. Mit dem Ergebnis, dass das Paradies verloren ist.

Anders ist es bei Jesus. Das erzählt das heutige Evangelium. Auch er wird vom Teufel versucht. Aber er durchschaut das falsche Spiel. Er verfällt der Verführung zu Macht, Reichtum und Ruhm nicht. Er weiß, dass sie ihn von seiner Bestimmung und von Gott wegführen würden. Er reagiert nicht wie der „normale“ Mensch, Mann oder Frau. Er ist der neue Mensch, der Mensch Gottes. Er hält an ihm fest in jeder Situation, in die er kommen wird. Und er wird in große Leidenssituationen kommen. Das wissen wir und daran denken wir in diesen Wochen.

Leiden müssen ist die größte Versuchung, sich von Gott abzuwenden. Mit einem alten, leider nur noch kirchlich gebrauchten Wort, sagt man Anfechtung dazu. Und die literarische Gestalt, die dafür steht, ist Hiob. Im nach ihm benannten biblischen Buch wird die sogenannte Theodizeefrage bearbeitet. Damit ist die Diskussion darüber gemeint, ob Gott gerecht und gut sein kann, wenn er zulässt, dass Menschen Böses widerfährt. Ein Text aus dem 2. Kapitel des Hiobbuchs kann heute für den Sonntag Invokavit als Predigttext erprobt werden. Das mache ich. Auch da hat der Teufel seine Hand im Spiel. Ich lese die Szene vor.

Es begab sich aber eines Tages, dass der Satan vor den Herrn trat. Und der Herr sprach zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen.

Da sprach der Herr zu dem Satan: Hast du Acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn niemand ist auf Erden wie er, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an! Was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen! Der Herr sprach zu dem Satan: Er sei in deiner Hand, doch schon sein Leben! Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis hinauf zu seinem Scheitel. Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb! Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse

nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Worten.

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie waren einig geworden hinzugehen, um ihn zu beklagen und zu trösten. Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid und sie warfen Staub auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Es gibt dazu noch eine Vorgeschichte. Hiob war einmal ein reicher Mann gewesen, von Gott gesegnet mit allem, was ein Mensch sich wünschen kann. Er besaß 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 Rinderpaare, 500 Eselinnen und jede Menge Angestellte. Außerdem hatte er 7 Söhne und drei Töchter, die gerne Feste feierten. Auch da war er schon fromm und gottesfürchtig. Vorsorglich stand er früh am Morgen auf und brachte Gott Opfer dar, falls seine Söhne beim Feiern über die Stränge schlugen und sündigten.

Im Himmel spielte sich die gleiche Szene ab, die wir vorhin gehört haben. Der Teufel tritt vor Gott und sagt: Ist doch klar, dass er fromm ist. Du hast ihm ja auch alles gegeben, was ein Mensch haben kann. Nimm es ihm, dann wirst du schon sehen, wie weit es mit seiner Frömmigkeit her ist! Gott macht, was der Teufel verlangt: Feinde fallen ins Land ein, rauben die Herden, erschlagen die Knechte. Das Haus, in dem die jungen Leute feiern, wird von einem Wirbelsturm erfasst, stürzt ein und begräbt alle unter sich. Hiob trauert. Er zerreißt sein Kleid, schert sich die Haare und wirft sich auf die Erde. Aber er sagt: „Ich bin nackt aus meiner Mutter Leib gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“

Hiob hält an Gott fest. Das lässt der Teufel nicht auf sich beruhen. Er ist ja ein Meister im Insistieren. Auch Eva hat er so lange mit Halbwahrheiten bombardiert, bis er sie da hatte, wo er sie haben wollte. Und so geht Hiobs extreme Leidensgeschichte in die zweite Runde. Er wird schwer krank, ekelerregend krank. Er sitzt in der Asche und kratzt seine Geschwüre. Geblieben ist ihm nur seine Frau, aber die macht sich zur Verbündeten des Teufels. Sie spricht wie die Schlange im Paradies: „Hältst du immer noch an deiner Frömmigkeit fest? Sage Gott ab und stirb!“ Aber Hiob wehrt sich. Er sagt: „Du redest dummes Zeug. Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“

Das ist schon eine fast übermenschliche Haltung. Der „normale“ Mensch reagiert wie Hiobs Frau. Er erwartet von Gott, dass er es ihm gut gehen lässt – wenn er schon an ihn glaubt. Hiob dagegen bringt das Gute und das Böse mit Gott in Verbindung. Damit hat er recht. Denn der Teufel tritt in diesem Mysterienspiel zwar als eigenständige Person auf, aber er ist abhängig. Wenn Gott ihn nicht machen ließe, könnte er Hiob nicht verderben. Da fragt man sich doch: Wie kann jemand an einem Gott festhalten, der Gutes und Böses willkürlich verteilt? Von dem unheimlichen Pakt, den der Teufel Gott abringt, weiß Hiob nichts. Wenn er es wüsste, wäre es eher noch schlimmer. Diese ganze Geschichte zerstört das Bild eines gütigen und gerechten Gottes von Grund auf.

Es gibt andere Hiobsfiguren in der Literatur, die anders auf die Anfechtung reagieren. Die berühmteste ist der Mendel Singer des österreichischen Schriftstellers Joseph Roth. Er bricht mit Gott, als er ins Elend stürzt. Er verbrennt seinen Gebetsriemen, den Gebetsmantel und die Gebetsbücher. Er will alles vernichten, was ihn mit seiner gottesfürchtigen Vergangenheit verbindet. Er sagt: „Ich will mehr verbrennen als nur ein Haus und mehr als einen Menschen ... Gott will ich verbrennen“. Das ist die „normale“ Reaktion auf unverdientes, extre-

mes Unglück. Wie kann ich an einen Gott glauben, der all das Böse in der Welt zulässt, Krieg, Folter, Hunger, Elend, Verrat? So fragen auch heute Menschen und nicht nur ungläubige.

Etwas später im Buch klagt auch der biblische Hiob Gott an. „Er hat meinen Weg vermauert ... und Finsternis auf meinen Steig gelegt. ... Er hat mich zerbrochen und meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum... Meine Nächsten haben sich zurückgezogen und meine Freunde mich vergessen... Den Söhnen meiner Mutter ekelt's vor mir... Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch und nur das nackte Leben brachte ich davon“ (Kap. 19).

Die Anklage ist nur allzu berechtigt. Der Zuschauer des Dramas weiß, dass Gott Hiob ungerecht behandelt hat. Genau wie Jesus und manche anderen. Wer Gott als Wirklichkeit in seinem Leben kennt, muss auch das Böse, das ihm widerfährt, mit ihm in Verbindung bringen. Dann allerdings wird der Glaube auf seine größte Bewährungsprobe gestellt. Hiob ist ein guter Mensch – Gott bestätigt das zuerst dem Teufel und später auch Hiob und seinen Freunden. Jesus ist mehr als ein guter Mensch. Er ist so sehr mit Gott verbunden, dass er sein Sohn genannt wird. Auch er wurde versucht wie wir. Er blieb dabei ohne Sünde. Trotzdem erlitt er am Ende einen schrecklichen Tod.

Bis heute ist es die große Glaubensfrage: Wie kann man angesichts von Auschwitz und all dem fürchterlichen Morden in der Welt an einen gütigen Gott glauben? Im Hiobbuch wird die Frage nicht wirklich beantwortet. Am Ende redet Gott mit Hiob. Aber er erklärt nichts. Schon gar nicht verteidigt er sich. Doch dass er mit ihm redet, genügt Hiob. Es ist für ihn wahr geworden, was er zuvor schon sagte: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und als der Letzte wird er sich über dem Staub erheben. Ist meine Haut auch noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen“ (Kap. 19).

Hiobs und Jesu Reaktion auf das ungerechte Leiden gleichen sich. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ schreit Jesus am Kreuz. Dieser Schrei ist einerseits Ausdruck höchster Verzweiflung. Andererseits stammt er aus einem Gebet. Jesus betet den 22. Psalm. Darin heißt es auch: „Als ich zu ihm schrie, hörte er es“. Hiob und Jesus – beide verstehen Gott nicht und halten trotzdem an ihm fest.

Nachdem Gott mit Hiob geredet hat, findet er Frieden. Es ist nicht entscheidend, dass er am Ende alles doppelt und dreifach zurückbekommt, was ihm genommen worden war. Es ist nicht entscheidend, dass seine Unschuld bewiesen ist. Sein Leiden bekommt auch nachträglich keinen Sinn verliehen. Entscheidend ist allein, dass er mit Gott in Beziehung ist. Auch mit dem fremden Gott, den er nicht versteht. Auch mit dem Gott, der guten Menschen Böses widerfahren lässt. Im letzten Kapitel sagt er: „Ich kannte dich ja nur vom Hörensagen, aber nun hat mein Auge dich gesehen“. Die ganze anfängliche Frömmigkeit, das einwandfreie ethische Leben – sie sind bestenfalls eine Vorstufe. Aber eigentlich sind sie nichts gegenüber der puren Begegnung mit dem lebendigen Gott. Der Teufel jedenfalls kommt schon längst nicht mehr vor. Amen.

Ursula Seitz,

Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de